



Hugos Insel

Die kleine Insel Guernsey war immer wieder machtpolitischer Spielball zwischen Frankreich und England. Und obwohl sie längst ein eigenes Parlament besitzt, in dem auf Französisch debattiert wird, ist bis heute die Königin von England das Staatsoberhaupt. Zu besonderer Berühmtheit gelangte Guernsey im 19. Jahrhundert, als Victor Hugo dort seine Zelte aufschlug und mit „Les Misérables“ und „Les Travaillleurs de la Mer“ zwei seiner bedeutendsten Romane schrieb. Hugo war es denn auch, der erheblichen Anteil an einer florierenden Literaturszene auf Guernsey hatte. Viele der bis ins Mittelalter zurückreichenden Geschichten konnten so gerettet werden. Nur die musikalische Ausbeute ist derart gering, dass Andrew Lawrence-King jetzt bei der Hommage an seine Heimat manche Lieder aus der Bretagne und aus England hinzufügen musste.

Was sich gelohnt hat. Denn während die Tänze aus Guernsey eine offenherzige Rhythmik bevorzugen, die sich bis hinauf nach Irland zurückverfolgen lässt, besitzen die Chansons aus den Nachbarregionen eine faszinierende Nähe zu der Kargheit und Schönheit der provenzalischen Troubadour-Kunst. Und da Lawrence-King schon 1989 den Bariton Paul Hillier bei seiner Einspielung „Proensa“ begleitete, sind die Dialoge zwischen den beiden die Höhepunkte auf dieser Reise in vergangene Jahrhunderte – wenn Hilliers reduziert-intensiver Sprechgesang und Lawrence-Kings Psalter eine magische Spiritualität bilden. Und trotz Dudelsäcken, Fideln und Trommeln bekommen die übrigen Trouvaillen keine Folk-Schlagseite, sondern zeigen sich einladend charmant und inspirierend kultiviert. Besonders dann, wenn Clara Sanabras mit ihrem makellosen Sopran Melodie-Perlen vergoldet.

Svenja Klauke

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Les Travaillleurs de la Mer; Clara Sanabras (Sopran, Gitarre), Paul Hillier (Bariton), The Harp Consort, Andrew Lawrence-King (2003)
Harmonia Mundi USA CD 907330 (76')



Intensiv und sinnlich

Tomás Luis de Victoria legte seine monumentale Sammlung „Officium Hebdomadae Sanctae“, die insgesamt 37 mehrstimmige Stücke für die Osterwoche enthält – darunter Responsorien, Klagelieder, Motetten, Hymnen, zwei Passionen, ein Psalm und ein Canticum – im Jahre 1585 vor. Damit bündelte er offenbar einen Teil der bereits einige Zeit zuvor während seines Aufenthaltes in Rom komponierten Werke. Aufgrund einiger spanischen Elemente in diesen Stücken hat man sogar vermutet, dass er zu dieser Zeit bereits an eine Rückkehr nach Spanien gedacht habe. Abgesehen von einigen Kürzungen vor allem bei den Passionen, die zu etwas zweifelhaften Ergebnissen führten – was von Josep Cabré im Booklet auch freimütig, wenngleich in kaum verständlicher deutscher Übersetzung, bekannt wird –, wurde versucht, die Sammlung komplett in einen pseudoliturgischen Zusammenhang zu bringen. Hierfür wurden Antiphone und Versikel im gregorianischen Gesang zwischengeschaltet, was zwar nicht gänzlich unproblematisch, letztlich aber doch akzeptabel ist.

Dies vor allem, weil beide Vokalensembles, die sich hier die Aufgaben teilen, vorzüglich einstudiert sind. Nur so lassen sich die scheinbare Leichtigkeit der Ausführung und die ruhige Souveränität erklären, mit der sie eine intensive und stets sehr sinnliche Atmosphäre herstellen. Hier wird nichts künstlich aufgebläht, um Akzente zu setzen, die von der grandiosen und gerade in ihrer Ausgeglichenheit wirkungsvollen Musik Victorias gar nicht intendiert wären. „La Colombina“, das dank Daniele Carnovich auf ein tiefes und geradezu schwarzes Bassfundament vertrauen kann, beweist wieder einmal, dass es dank seiner Klangkultur zu den besten Vokalensembles für Renaissance-Musik zählt.

Reinmar Emans

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Victoria, Officium Hebdomadae Sanctae; La Colombina, Schola Antiqua, Josep Cabré, Juan Carlos Asensio (2004)
Glossa/Note1 3 CD 922002 (198')



Aus dem Dschungel

Eigentlich hätte Alejo Carpentiers wunderbare Novelle „Concierto barroco“ (1974) schon früher den Run auf südamerikanische Archive auslösen müssen. In den letzten Jahren bezeugten immerhin einige Aufnahmen auf K617, was dort alles noch zu entdecken ist. Auch das letzte Album von „Los Otros“ verdankt sich wesentlich einer mexikanischen Handschrift.

In den bolivianischen Missionsstationen von Chiquitos und Moxos hat der Missionar und Musikwissenschaftler Piotr Nawrot die Musikalien gesichtet und Ashley Solomon darauf neugierig machen können. Dabei dürften die meisten der hier eingespielten Kompositionen europäische Importe darstellen. Die auf der beigelegten DVD aufgezeichneten (englischen) Interviews ermöglichen ebenso wie die atmosphärischen Bilder interessante Einblicke in die Arbeit. Doch warum werden die Quellen nicht zusammen mit der erklingenden Musik gezeigt? Warum nur so kurz? Und warum wurde lediglich die Musik der CD als Hintergrund unterlegt, obwohl eine ganze Reihe anderer musikalischer Events im Bild erscheint?

Die gewiss eindrucksvollsten Kompositionen stammen aus der Feder Domenico Zipolis. Um ein wenig bolivianische Atmosphäre einzufangen, wurden einheimische Sängersolisten herangezogen, die ihre Aufgabe nicht nur gut erledigen, sondern auch in der Tat südamerikanisches Flair einbringen. Selbst die Musiker von Florilegium fanden in der Hitze des Dschungels zu einer gelösten Musizierweise, bei der die Akkuratess zugunsten einer angenehmen Spontaneität ein wenig in den Hintergrund rückt. Aber gerade dadurch erhalten die Aufnahmen ihren unbestreitbaren Charme. Eine Fortsetzung des Projektes wäre daher unbedingt erwünscht.

Reinmar Emans

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Bolivian Baroque; Katia Escalera, Alejandra Wayar (Sopran), Gian-Carla Tisera (Mezzosopran), Henry Villca (Tenor), Florilegium (2003)
Channel/HM SACD 22105 (72')



Elegisch

Als leisen, aber unverkennbaren Sieg des italienischen Geschmacks bezeichnet Sébastien Daucé in seinem Einführungstext die Gattung des „petit motet“. In der Tat haben André Campra und François Couperin es nicht lassen können, das Stildiktat der Lullisten immer wieder mit Elementen der italienischen Kantate und der Triosonate zu unterwandern. Diese innere Spannung kommt in Paul Agnews Text- und Liniengestaltung gut zum Ausdruck; stimmlich dominiert bei ihm das Schwermütig-Elegische auch dort, wo man sich einen beherzteren Zugriff vorstellen könnte. „Les Arts Florissants“ begleiten nuanciert wie gewohnt, doch William Christies delikates Orgelspiel verdient diesmal besonderes Lob. *M.Hen.*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Salve Regina: Werke von Campra und Couperin; Paul Agnew (Tenor), Les Arts Florissants, William Christie (2004)
Virgin/EMI CD 5 45720 2 (73')



Kurzweilig

Mit seinem hellen, leicht metallenen und in allen Lagen ausgeglichenen Timbre sowie mit seiner Koloraturfestigkeit verfügt der junge Kontratenor Philippe Jaroussky über gute Voraussetzungen, um Vivaldis Virtuosität Herr zu werden. Das Dramatische liegt ihm noch besser als das Elegische; insgesamt vermittelt er ein schlüssiges Bild vom Vokalkomponisten Vivaldi. Die Continuo-Gruppe des Ensemble Artaserse geht mit großem Elan zur Sache: Fagott, Cello, Laute, Theorbe, Orgel und Cembalo werden in ständigem Wechsel und in immer neuen Kombinationen eingesetzt, was hier und da – vor allem innerhalb der Cellosonate – vielleicht etwas übertrieben scheint, diese CD aber zu einer kurzweiligen Angelegenheit macht. *M.Hen.*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Vivaldi, Kantaten RV 670, 671, 674, 676 und 677, Cellosonate RV 47; Philippe Jaroussky (Countertenor), Emilia Gliozzi (Cello), Ensemble Artaserse (2004)
Virgin/EMI CD 5 45721 2 (68')



Summe der Kirchenmusik

Für das Cäcilienfest am 22. November 1720 komponierte Alessandro Scarlatti Teile einer Vesper, die er im folgenden Jahr um zwei Psalmen erweiterte. Somit liegt einer der seltenen mehr oder weniger vollständigen Vesper-Zyklen des Barock vor (die Komponisten beschränkten sich in der Regel auf die Vertonung einzelner Teile, weil die Vespere ohnehin je nach Anlass immer neu zusammengestellt werden mussten). Bereits 1970 hatte Peter Maag das Werk bei den Internationalen Musikfestwochen Luzern vorgestellt; 2001 wurde bei den Göttinger Händel-Festspielen unter Leitung von Nicholas McGegan eine als „Erstaufführung“ titulierte neue Rekonstruktion des liturgischen Ablaufs vorgestellt, an die sich 2004 (in veränderter Besetzung) der vorliegende Konzertmitschnitt anschloss. Historisch verdient Scarlattis Komposition dadurch Aufmerksamkeit, dass sie gewissermaßen die Summe aus tradierten und modernen Kirchenstilen zieht; musikalisch sorgt ihre zweite Hälfte (also die beiden neuen Psalmen und das Magnificat) für mehr Spannung als die erste.

Interpretatorisch bleibt McGegan seinem Ansatz treu, der den weichen, expressiven Fluss der Linien stärker betont als die Strukturanalyse oder das Ausloten von Stimmungsnuancen. Der Philharmonia Chorale singt ordentlich, wenngleich nicht auf dem exzellenten Niveau wie seinerzeit der Choir of the Age of Enlightenment in Göttingen, und auch unter den Vokalsolisten fehlen echte Glanzlichter. Aufgewertet wird der Gesamteindruck dieser Produktion, die eher etwas für Spezialisten ist, durch das sehr sorgfältig gestaltete Beiheft.

Matthias Hengelbrock

**Musik
Klang**

★★★
★★★★

A. Scarlatti, Cäcilienvesper, Nisi Dominus, Salve Regina, Audi filia; Susanne Rydén, Dominique Labelle, Ryland Angel, Michael Slattery, Neal Davies, Philharmonia Chorale, Philharmonia Baroque Orchestra, Nicholas McGegan (2004)
Avie/Musikwelt 2 SACD 0048 (131')



Das andere Ende

Als Wiener Hofkapellmeister in der Nachfolge Salieris schrieb Joseph Eybler (1765-1846) vorwiegend geistliche Musik. „Die vier letzten Dinge“ komponierte er 1810 im Auftrag von Kaiser Franz für dessen Gattin Marie Theres. Joseph von Sonnleithners Text gliedert sich in „drey Abtheilungen“. Die erste behandelt den Weltuntergang, die zweite die Erweckung der Toten und das Jüngste Gericht, die dritte die Rettung der Seligen.

Schon die Rollenverteilung der Solisten – drei Erzengel, Adam und Eva – verweist auf „Die Schöpfung“. Und auch die musikalischen Anklänge sind offenkundig: Eybler teilt mit Haydn, der neben Albrechtsberger sein Lehrer war, den Sinn für vokale Lyrik und die Vorliebe für Tonmalerei. Stärker setzt er aber auf Dramatik, besonders in instrumentalen Vor- und Zwischenspielen, Ensemble-Nummern und großen Szenen für Soli und Chor. In Stoffwahl und im Hang zur Monumentalität sind „Die vier letzten Dinge“ schon ganz der Romantik zugetan und verweisen auf spätere Werke wie Schneiders „Weltgericht“ oder Spohrs „Die letzten Dinge“.

Bei der Uraufführung von Eyblers Oratorium wirkten mehr als 200 Musiker mit. Hermann Max reichen 67, denn jeder einzelne von ihnen gibt alles: Die empfindsamen Solisten bilden ein homogenes Trio. Der Chor ist klein, aber kompakt und konzentriert. Hauptdarsteller jedoch dieser sorgfältigen Studioproduktion ist das historisch besetzte Orchester mit seinen sehnigen Streichern, seinen leicht spröden, aber zum Schwärmen fähigen Hölzern und seinem obertonreichen, teils schier gewalttätig ausbrechenden Blech. Das ist zwar nicht immer hundertprozentig zusammen, dafür aber extrem lebendig. So klingt also die Schattenseite der Schöpfung.

Jörg Hillebrand

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Eybler, Die vier letzten Dinge; Elisabeth Scholl, Markus Schäfer, Peter Kooij, Rheinische Kantorei, Das Kleine Konzert, Hermann Max (2003)
CPO/JPC 2 CD 777 024-2 (108')



Umgekehrt

Im Vergleich zur kürzlich erschienenen „Schönen Müllerin“ mit Bostridge und Uchida liegen in der nun bei Oehms Classics veröffentlichten Neuauflage die Kräfteverhältnisse umgekehrt: Hier dominiert mit Roman Trekel der Sänger, während Oliver Pohls Begleitung nicht jene bewegliche Leichtigkeit aufbringt. Trekel liefert dagegen nach seiner „Magelone“-Aufnahme erneut eine ausdrucksintensive, aber nicht überladene Darstellung. Wo Bostridge einzelne Wörter an die Grenze zum Manierierten hebt, formt Trekel Phrasen mit größerem Bogen. Sein Vortrag ist sinnhafter, im Einzelnen subtiler und im Ganzen natürlicher. Weiterhin sprechen sein warmes Timbre, das gleichmäßig strömende Vibrato und die Fähigkeit zu subtiler Abdunklung für diese Aufnahme. C.Vr.

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Schubert, Die schöne Müllerin; Roman Trekel (Bariton), Oliver Pohl (Klavier) (2004)
Oehms/Codæx CD 511 (60')



Kein greiser Kopf

Altersauftritte zeigen, dass René Kollo durchaus noch Einiges zu sagen bzw. zu singen hat. Schuberts „Winterreise“ ist gleichwohl kaum als Neuanfang, sondern eher als interpretatorisches Opus ultimum zu betrachten. Stimmphysisch durchaus noch eindrucksvoll, will Kollo verständlicherweise persönliche Akzente setzen. Das Eingangslied „Gute Nacht“, wird nun freilich hastig, überhastig angegangen, lässt mit 3'45" selbst die kürzeste Konkurrenz (Goerne, 5'14") weit hinter sich. In der Zeitsumme des kompletten Zyklus entspricht Kollo am ehesten der Einspielung von Bostridge und Andsnes. Dennoch wird dramaturgische Absicht (Aufhellung von Resignation) selbst auf lange Sicht nicht zur musikalischen Wahrheit. Etwas ruppig auch der Pianist. M.N.

**Musik
Klang**

★★
★★★

Schubert, Winterreise; René Kollo (Tenor), Oliver Pohl (Klavier) (2004)
Oehms/Codæx CD 904 (65')



Gemeinschaftswerk

Auf die Balance kommt es an. Klangtechnisch wurde bei diesem Mitschnitt vom November 2003 aus der Londoner Wigmore Hall ganze Arbeit geleistet. Denn weder der Sänger noch sein Begleiter wurden von den Mikrofonen bevorzugt. Gleichberechtigung lautet die Maxime.

Aber auch die künstlerische Balance überzeugt. Matthias Goerne und Alfred Brendel setzen ihre bereits mit der „Winterreise“ dokumentierte Zusammenarbeit nun mit Schuberts „Schwanengesang“ und – aparte Kombination – mit Beethovens „An die ferne Geliebte“ fort, und zwar mit einer Selbstverständlichkeit im Zu- und Miteinander, als hätten beide jahrelang nichts anderes getan, als ihre Gemeinschaftsarbeit erprobt. Besonders in den Beethoven-Gesängen, die über weite Strecken im unteren dynamischen Bereich auszuführen sind, erfährt diese Beobachtung vielfach Bestätigung. Hier werden Phrasen des Sängers von seinem Pianisten natürlich aufgenommen und weitergeführt oder, umgekehrt, gewissenhaft vorbereitet. Vor allem aber bei Schubert entfaltet Goerne sein breites, flexibles Ausdrucks- und Farbspektrum, das vom Zart-Geheimnisvollen bis hin zur explosiv-kraftvollen Attacke, vom Tiefsdunkel bis zum Energisch-Gellenden reicht, wobei sich vereinzelt, etwa im „Aufenthalt“, einzelne harsch forcierte Spitzentöne einschleichen. Fein dosierte Intensität und sicheres Gespür für Ziel- und Höhepunkte weisen auch Brendel als eigenständigen Partner aus. Lieder wie „Der Atlas“ verbinden Energie und Übersicht, die Bassfiguren leisten stichhaltige Erklärungs- und Überzeugungsarbeit. Allerdings kommt die als Zugabe gebotene „Taubenpost“ ein wenig lahm daher und wirkt folglich leicht biedermeierlich.

Christoph Vratz

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★★

Schubert, Schwanengesang; **Beethoven**, An die ferne Geliebte; Matthias Goerne (Bariton), Alfred Brendel (Klavier) (2003)
Decca/Universal CD 475 6011 (72')



Neue Liedtotale

Vor 200 Jahren wurde Mikhail Glinka geboren, Grund, sich seiner musikhistorischen Bedeutung über das bislang gepflegte Maß hinaus zu erinnern. Doch nicht nur der Bereich der Oper wird immer noch stiefmütterlich behandelt. Bei Delos sind jetzt immerhin die Lieder und Romanzen in auf Vollständigkeit zielender diskographischer Arbeit. Bei Glinkas Musik ist nun freilich zu spüren, dass er sich noch auf der Suche nach dem endgültigen nationalen Idiom befindet. Viele seiner Gedanken scheinen noch abhängig von Eindrücken, die ihn während seiner Westreisen (etwa nach Italien und Deutschland) in Beschlag nahmen.

Während in der Vergangenheit auch in Sachen Glinka Gesangkoryphäen à la Wischniewskaja, Gedda, Ghiaurov oder Christoff aufgeboten wurden (wenn auch nicht immer enzyklopädisch), wird nun engagiert dem Nachwuchs Raum geboten. Ehrenwert, keine Frage. Im Falle des Bassisten Piotr Migunov gilt diese Bezeichnung freilich auch qualitativ einschränkend. Der 30-jährige Sänger vermag zwar ein dunkel sonores Organ attraktiv ins Feld zu führen, wirkt vokaltechnisch aber weitaus weniger autoritativ als die eingangs genannten Bulgaren. Die zartstimmige Sopranistin Victoria Evtodieva und die mezzosamtige Ljudmila Shkirtil gestalten auf hohem Niveau, ohne wiederum den Energieschub einer Wischniewskaja zu erreichen. In summa: Was Glinka (zumal in seinen Opern) für die russische Musikgeschichte trotz westlicher Einflüsse bedeutete, will und muss heute stärker beglaubigt werden als mit lediglich akkuratem, wohltonendem Gesang. Editorisch ist Vol. 1 des Delos-Projektes jedoch (auch dank des kompetenten und textgewandten Pianisten Yuri Serov) hoch einzu-stufen.

Matthias Norquet

**Musik
Klang**

★★★
★★★★

Glinka, Lieder Vol. 1; Victoria Evtodieva (Sopran), Ljudmila Shkirtil (Mezzosopran), Piotr Migunov (Bass), Yuri Serov (Klavier) (2004)
Delos/Musikwelt CD 3338 (77')



Ehemals Domspatz

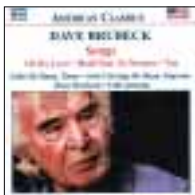
Dass Thomas E. Bauer (Jg. 1970) auf dem Olymp neben Goerne und Gerhaher residiert, dürfte wohl nur noch eine Frage der Zeit sein. Obwohl der einstige Regensburger Domspatz auch auf der Opernbühne reüssierte (Rihms „Lenz“ in Salzburg), gehört die besondere Liebe dem Lied. Bauers schwärmerisches Organ, sein nuancierter Vortrag prädestinieren ihn hierfür in der Tat. Das dürfte Naxos dazu bewogen haben, den mit einigen Recitals bereits bestens ausgewiesenen Künstler mit der Aufnahme sämtlicher Schumann-Lieder zu beauftragen. In der jetzigen Kollektion (u. a. „Liederkreis“ und „Dichterliebe“) gibt es reichlich Hinweise, dass Bauers im Piano besonders ausgefeilter Gesang auch dramatisch nachdrücklich zu gestalten weiß („Belsazar“). Gute Begleitung durch Uta Hielscher.

M.N.

Musik
Klang

★★★★
★★★

Schumann, Lieder; Thomas E. Bauer (Bariton), Uta Hielscher (Klavier) (2004)
Naxos CD 8.557075 (63')



Nicht nur cool

Die Lieder des (nicht nur) Cool-Jazz-Komponisten Dave Brubeck scheinen geistesverwand mit Samuel Barbers „Adagio“. Sie atmen empfindsame Melancholie, der Gesang wird harmonisch simpel, ohne besondere kompositorische Ambition abgestützt durch das begleitende Klavier. Die eigenartig schwebende Atmosphäre der Lieder fängt der (im Booklet auch intelligent kommentierende) Tenor John De Haan mit mehr und mehr befreitem, lyrischem Gesang stimmig ein. Meist sitzt Brubeck selbst am Klavier – ein authentisches Programm also, einprägsam, beschwörend, insistierend. Neue, schöne Farbe in der Reihe „American Classics“.

M.N.

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Brubeck, Lieder; John De Haan (Tenor), Jane Giering-De Haan (Sopran), Dave Brubeck, Cliff Jackson (Klavier) (2004)
Naxos CD 8.559220 (61')



Still erhaben

Nachhilfe für die, die auf dem Kontinent leben. Seien wir doch ehrlich: Kennen wir uns wirklich aus im Liedschaffen eines Arthur Somervell, eines Frederick Keel, Peter Warlock oder Dilys Elwyn-Edwards? Allenfalls bei Quilter, Vaughan Williams, Britten fühlen wir uns vertrauter. Bryn Terfel hat eine CD mit Werken aus jenem – wie es im Booklet heißt –, „Goldenen Zeitalter des englischen Lieds“ zusammengestellt, also mit Liedern vornehmlich aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Malcolm Martineau erweist sich einmal mehr als nobler Parleur am Klavier. Er unterstützt diese oftmals melancholisch-herbe Musik auf diskrete, an wenigen markanten Stellen fortelustige Weise. Die dunklen Momente wirken unter seinen Händen ruhevoll und erlebnisgesättigt. Doch selbst wenn der Gesang von sehnstüchtigen Wünschen kündigt, wie in der ersten von Keels „Salzwasser-Balladen“, bleibt Martineau ein makelloser, ehrlicher, aber zu vorsichtiger Partner.

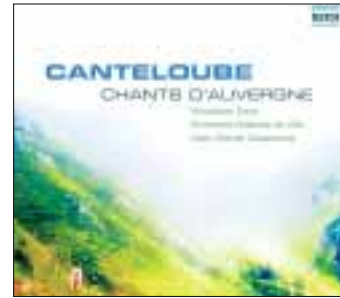
Bryn Terfel versieht seinen Vortrag vor allem in den Piano-Bezirken mit herrlich abgestuften, geschmeidigen Nuancen, mit subtilem Sinn für den poetischen Grundgehalt dieser Musik. Die knurrig-schrulligen Stellen im Hexenlied von „Mutter Carey“ oder in der „Money“-Ode Michael Heads schnitzt er mit markigen Betonungen heraus, mit kraftvollem Ton und unvermittelt scharf akzentuierten Konsonanten – ganz im Gegensatz zu den eher flaumigen Liedern wie Elwyn-Edwards' „Cloths of Heaven“, denen Terfel mit leichtgängiger, gemütvoller und warmer Stimme Ausdruck verleiht. Hier ist Terfel ganz Belcantist. Töne wie Lufthauche. Töne stiller Erhabenheit.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Silent Noon: Lieder von Quilter, Gurney, Keel, Elwyn-Edwards, Somervell, Vaughan Williams, Britten u. a.; Bryn Terfel (Bassbariton), Malcolm Martineau (Klavier) (2003/04)
DG/Universal CD 477 5336 (74')



Leicht dramatisiert

Fünf pralle Bände mit Arrangements von Liedern aus seiner Heimat, der Auvergne, hat Joseph Canteloube hinterlassen, entstanden zwischen 1924 und 1955. Nun liegt bei Naxos eine Auswahl dieser Volkslieder in einer Neueinspielung mit Véronique Gens vor. Sie hat sich dabei einer quantitativ eher dünnen, qualitativ allerdings hochrangigen Konkurrenz zu erwehren, da Victoria de los Angeles zwischen 1969 und 1974 ebenfalls eine Reihe dieser Lieder für EMI aufgenommen hat – wobei bei den ausgewählten Titeln zu einem Großteil Deckungsgleichheit besteht.

Gens' zarte Stimme mit ihrer Fähigkeit zu lyrischen Tönungen kommt diesen innigen Liedern sehr entgegen; allerdings besitzt sie nicht jene Glockentönenhelle wie de los Angeles. Das „L'aïo dè rotsò“ klingt bei Gens schwerer, erdennäher, bei de los Angeles schwebender. Gens zeigt durchweg eine Tendenz, die Lieder mit einem leichten Hang zum Dramatischen aufzupeppen, ohne dadurch deren poetisch-intimen Charakter zu opfern. Wo de los Angeles auf Klangschönheit und -reinheit setzt, malt Gens mit intensiverer Farbpalette. Vergleichbar sind beide Aufnahmen am ehesten in ihrer rhythmischen Finesse.

Das Orchestre National de Lille unter Jean-Claude Casadesus ist Gens ein einfühlsamer, der Schlichtheit des Repertoires sich teilweise zu sehr anpassender Partner; manches Oboensolo hätte man sich lebendiger, manche Geigengirlande schmucker vorstellen können.

Das Klangbild klumpt ein wenig, etwas mehr Räumlichkeit hätte der Aufnahme gut getan. Die Solostimme klingt warm und wurde im Vergleich zum Orchester ausgewogen eingefangen.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★
★★★

Canteloube, Chants d'Auvergne (Ausz.); Véronique Gens (Sopran), Orchestre National de Lille, Jean-Claude Casadesus (2004)
Naxos CD 8.557491 (61')